

Rita Schober

**„Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten“.
Ein Mann im Spiegel seines Wortes.
Zu Victor Klemperers Tagebüchern 1933-45 ***

Am 17. November 1995 wurde Victor Klemperer postum in München der Geschwister-Scholl-Preis verliehen für seine Tagebücher *Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten*, die den Zeitraum von 1933 bis 1945 umfassen.

1933, beim Machtantritt Hitlers war Klemperer 52 Jahre alt und seit 12 Jahren an der kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden als Professor für romanische Sprachen und Literatur tätig.

Klemperer war erst ziemlich spät zur wissenschaftlichen Laufbahn gekommen. Am 9. Oktober 1881 als neuntes Kind des späteren Predigers an der Berliner reformierten jüdischen Gemeinde Dr. Wilhelm Klemperer geboren, hatte er nach einer durch eine Kaufmannslehre unterbrochenen Gymnasialzeit erst 1902 Germanistik und Romanistik in München, Genf, Paris und Berlin zu studieren begonnen, dieses Studium aber nach einigen Semestern wieder abgebrochen. Doch nach mehreren Jahren journalistischer Tätigkeit nahm er 1912 erneut in München das Studium auf, promovierte bereits 1913 mit einer germanistischen Arbeit, habilitierte sich 1914 bei Voßler mit einer romanistischen Arbeit über Montesquieu - das Interesse für das 18. Jh. sollte ihn nie mehr loslassen - und erhielt, aus dem Ersten Weltkrieg, an dem er als Kriegsfreiwilliger teilgenommen hatte, zurückgekehrt, zunächst eine ao. Professur in München, 1920 dann den Ruf nach Dresden, aber eben nach Dresden an eine TH und nicht auf ein Universitätskatheder. Seine Bemühungen in den folgenden Jahren, sich durch eine intensive Publikationstätigkeit für einen solchen Ruf wissenschaftlich zu qualifizieren, scheiterten immer wieder auch an dem bereits in gewissen Universitätskreisen vorhandenen Antisemitismus.

Dieser Antisemitismus, zur Staatsdoktrin erhoben, wurde in den nächsten zwölf Jahren sein Schicksal.

* Vortrag, gehalten am 26. November 1996 im Plenum der Leibniz-Sozietät

Die Vorgänge gleich im ersten Jahr nach der Machtübernahme waren für Klemperer ein ideologischer Schock. So viel Gemeinheit, Brutalität und Lüge in Deutschland, dem er sich mit allen Fasern seines Denkens, seiner Kultur verbunden fühlte! Die Zeitgeschichte bricht unabweislich in sein privates Tagebuch ein.

21.2.1933 "Seit etwa drei Wochen die Depression des reaktionären Regiments. Ich schreibe hier nicht Zeitgeschichte. Aber meine Erbitterung, stärker, als ich mir zugetraut hätte, sie noch empfinden zu können, will ich doch vermerken. Es ist eine Schmach, die jeden Tag schlimmer wird. Und alles ist still und drückt sich, am tiefsten die Judenheit und ihre demokratische Presse."

Und am 10. März "Was ich bis zum Wahlsonntag, 5.3., Terror nannte, war mildes Prélude,...Acht Tage vor der Wahl die plumpe Sache des Reichstagsbrandes - ich kann mir nicht denken, daß irgend jemand *wirklich* an kommunistische Täter glaubt statt an bezahlte Hakenkreuzarbeit. Dann die wilden Verbote und Gewalttaten. Und dazu durch Straße, Radio etc. die grenzenlose Propaganda. ... Dann der ungeheure Wahlsieg der Nationalsozialisten."

"Die Niederlage 1918", fährt er am 17.3. fort," hat mich nicht so tief deprimiert wie der jetzige Zustand. Es ist erschütternd, wie Tag für Tag nackte Gewalttat, Rechtsbruch, schrecklichste Heuchelei, barbarische Gesinnung ganz unverhüllt als Dekret hervortritt.... Ich kann das Gefühl des Ekels und der Scham nicht mehr loswerden. Und niemand rührt sich; alles zittert, verkriecht sich." " "Ich glaube übrigens", heißt es drei Tage später," daß es (Deutschland, R. Sch.) die Schmach, ihr (seiner neuen Regierung, R. Sch.) anheimgefallen zu sein, niemals abwaschen kann. Ich für mein Teil werde niemals wieder Vertrauen zu Deutschland haben."

Entsetzen, Ekel, Schmach,, die Worte wiederholen sich in den Tagebucheintragungen dieses ersten Jahres und zugleich die Verzweiflung über die widerstandslose Hinnahme dieses Verbrecherregimes seitens des Volkes und über die Stillhaltetaktik seitens des Auslandes. Aber sehr bald kommt die Angst über die eigene Bedrohung hinzu, weil sich die Zeichen einer gezielten Judenverfolgung mehren.

Man kann sagen, daß die Protokollierung der Judenverfolgung in Klemperers Tagebüchern aus der Sicht des unmittelbaren täglichen Erlebens eines davon Betroffenen drei Etappen sichtbar macht:

- eine erste bis einschließlich 1937, in der die gesetzlichen Grundlagen, vor allem die Nürnberger Gesetze (15.9.1935), zur Ausschaltung der Juden gelegt werden und zugleich mit einer ungeheuren Propagandawalze die systematische Verteufelung der Juden als psychologische Vorbereitung dazu betrieben wird;

- eine zweite, als deren Schaltjahr 1938 und als deren Höhepunkt das Jahr 1942, das Jahr der Wannseekonferenz am 20.1. und der dort beschlossenen Endlösung, anzusehen ist;

- und schließlich die dritte der letzten Kriegsjahre mit der Zu-Ende-Führung des Todesprogramms, dem nur wenige entgangen sind.

Angst, zunächst materielle, dann existentielle, ist das ständige Signum dieser Jahre.

Zunächst beginnt die Judenhetze mit Boykottmaßnahmen, auch an der TH. Am 31. 3. 1933 verzeichnet Klemperer, daß die Dresdner Studentenschaft eine Erklärung angenommen hat, daß es gegen die Ehre deutscher Studenten gehe, mit Juden in Berührung zu kommen. Klemperers Hörerzahlen gehen zurück. 34 wird er aus der Prüfungskommission entfernt. Doch noch kann er arbeiten. Die Landesbibliothek ist eine Schatzkammer an Literatur für das 18. Jh., die DLZ nimmt ihm 8 Rezensionen ab, die auch gedruckt werden; noch hofft er, seine Stellung retten zu können. Er legt am 14. November 1934 den Amtseid auf Hitler ab, indem er sich selbst mit seiner reservatio mentalis beruhigt. Am 16. 5. 1936 wird er sich diese Schwäche im Tagebuch vorwerfen. Am 30. 4. 1935 erhält er seine Entlassungsurkunde.

Die geistige Isolierung beginnt. Vom Neuphilologenkongreß, der im Oktober in Dresden tagt, meldet sich kein Romanist bei ihm. "...ich bin wie eine Pestleiche." (19. 10. 35) Vereinsamung und Judenhetze nehmen zu.:

21. 7. 1935: "Die Judenhetze und Progromstimmung wächst Tag für Tag. ... Gewalttätigkeiten in Berlin, Breslau, gestern auch hier in der Prager Straße."

11. 8. 1935: " Die Judenhetze ist so maßlos geworden, ... wir rechnen damit, hier nächstens totgeschlagen zu werden."

"Die Mehrzahl des Volkes ist zufrieden," notiert Klemperer am 16.5.36. Es sieht in Hitler den Retter vor dem Bolschewismus. Mit der Schürung der Angst vor dem Bolschewismus soll das Volk niedergehalten werden, damit es sich "um solcher Kleinigkeiten willen," schreibt Klemperer

ironisch, "wie der Unterdrückung bürgerlicher Freiheit, der Judenverfolgung, der Fälschung aller wissenschaftlichen Wahrheit, der systematischen Zerstörung aller Sittlichkeit..." nicht empört.

Daß in diesem Klima Klemperers Isolierung immer größer wird, vermerkt er mit wachsender Bitterkeit. Seine "arische" Frau Eva hält trotz dieses schweren Schicksals tapfer zu ihm. "Gänzlich verarmt und gänzlich vereinsamt.", schreibt er am 8. Dezember 36 ins Tagebuch. "Bisweilen läßt sich hier Annemarie sehen. Sonst niemand mehr." (28.11.37)¹

Die Vereinsamung resultiert nicht nur aus dem Verlust von alten Freunden, die die politische Meinung ändern, sich adaptieren oder einfach Angst haben, sondern auch aus der Emigration von jüdischen Freunden und Bekannten. Klemperers eigene, ohne innere Überzeugung betriebenen Emigrationsversuche bleiben erfolglos. "Aber ich werde nicht fortkommen, und es ist auch sicher gegen Evas innersten Willen, hier herauszugehen - ... wir graben uns hier ein und gehen hier zugrunde."(28. 12. 1937)

Doch trotz aller Isolierung, trotz der Behinderung seiner wissenschaftlichen Arbeit durch das Verbot vom 9. 10. 1936, den Lesesaal der Landesbibliothek, in dem er bisher seine Literatur zum 18.Jh. studiert hat, zu betreten, trotz aller Bedrohung, noch bleibt ein Rest von Alltagsnormalität und der Versuch, gegen die Zeichen der Zeit zu leben. Die Klemperers bauen ein Haus, in das sie am 1. Oktober 1934 einziehen, und verschulden sich hoch gegen alle Vernunft. Klemperer lernt Auto fahren, und sie kaufen im März 1936 einen gebrauchten Wagen, um ein Stück Bewegungsfreiheit zu gewinnen; sie machen in diesem und dem nächsten Jahr kleine Fahrten nach Berlin zur Schwester, an die See, ins Riesengebirge und kehren von solchen Fahrten glücklich in ihr Haus zurück, und Klemperer schreibt am 18. 10. 1936, daß es nach solchem Erleben auch ein Glück ist, " sich sehr zu lieben."

Bei allen Sorgen, vor allem ständigen Geldsorgen, die diese ersten Jahre kennzeichnen, bei aller Bedrückung durch die politischen Zustände, noch gibt es zugleich erfreuliche Momente, einen Kinobesuch, ein Essen im Restaurant, einen Spaziergang... Aber Klemperers Gesundheitszustand verschlechtert sich, seine Herzbeschwerden, seine "Memento" nehmen zu, Eva ist oft leidend, eine Änderung der politischen Zustände zu erleben, ist

¹ Gemeint ist Annemarie Köhler, die Ärztin aus Pirna, die Klemperer all die Jahre die Treue hält und seine Manuskripte rettete

aussichtslos. Als Grundgefühl notiert Klemperer im Silvesterrésumé 1937: "...das fürchterliche Stillstehen der Zeit, das hoffnungslose Vegetieren."

Mit dem Jahr 1938 erfährt diese Situation des Stagnierens der Zeit einen Wandel zum Schlimmeren, denn Hitler kann einen außenpolitischen Erfolg nach dem anderen verbuchen. Klemperer verfolgt die Vorgänge mit äußerster Aufmerksamkeit, auch "sua res agitur". Zunächst Österreich. Klemperers bedrückte Notiz am 20. 3. "Der ungeheure Gewaltakt der Österreichannexion, der ungeheure Machtzuwachs nach außen und innen, die wehrlos zitternde Angst Englands, Frankreichs usw." Im Sommer die heraufziehende Sudetenkrise. Und dann die äußerste Enttäuschung. Die Westmächte ducken sich ein weiteres Mal. Münchner Abkommen, Besetzung des Sudetenlandes. Klemperer ist entsetzt, daß selbst jüdische Freunde im Ausland das Arrangement von München nur als Rettung vor einem Krieg betrachten: "...sie sehen nicht, daß damit *unser* Schicksal besiegelt ist." (9. 10.) Hitler hat die Hände frei für schärfere Maßnahmen gegen die Juden.

Am 29. 6. vermerkt Klemperer, daß er beim "Amt zur Abwicklung jüdischen Vermögens" eine Vermögensaufstellung einreichen muß. Am 24. 8. kommt das Gesetz über die jüdischen Vornamen. Klemperers amtliche Unterschrift muß in Zukunft Victor-Israel Klemperer lauten. In der Reichskristallnacht vom 9. November gibt es im ganzen Land gewalttätige Ausschreitungen, brennen die Synagogen. Auch die Dresdner Synagoge wird niedergebrannt, was Klemperer am 25. 11. vermerkt. Die Angst steigt. Am 11. 11. die erste Hausdurchsuchung nach Waffen.² Am 5. 12. das Verbot, Auto zu fahren.³ Doch der entscheidende Schlag ist für Klemperer am 2. 12. in der Landesbibliothek die Mitteilung, daß ihm die weitere Benutzung der Bibliothek verboten ist.⁴ Dies macht ihm jegliche gezielte wissenschaftliche Arbeit unmöglich. Auch alle ernsthaften Emigrationsversuche dieses Jahres - er hatte sogar Englischunterricht genommen - waren gescheitert. Das Jahresrésumé spricht deutlich von seiner Niedergedrücktheit: "...immer deutlicher abwärts. Aber ich will nicht voreilig behaupten, daß wir bereits im letzten Höllenkreis angelangt sind."

Das stimmt. Das Jahr 1939 beginnt in Hitlers Rede zum Tag der Machtübernahme mit seiner unverhüllten Drohung "... der Vernichtung der

² Notiz 27.11.1938

³ Notiz 6.12. 1938

⁴ Notiz 3.12.1938

Juden in Europa, wenn >sie< den Krieg gegen Deutschland heraufbeschwören würden."(5. 2. 1939) Bei der Errichtung des Protektorats März 1939 zunächst erneutes Stillhalten des Auslandes. Mit dem Überfall auf Polen am 1. September ist das Maß voll, der Krieg hat begonnen (Kriegserklärungen Frankreichs und Englands am 3. 9.)

Sofort nach Kriegsbeginn kommen neue Verbote, Abgaben, Verordnungen (wie die Einzahlung des Bankkontos auf ein Sicherheitskonto mit beschränktem Verfügungsrecht). Der Griff nach dem Leben beginnt mit dem Griff nach dem Vermögen! Für weitere Beunruhigung sorgen zwei Haussuchungen am 11. September und 4. Oktober nach Rundfunkgeräten und sicherzustellendem Kulturgut.

Mit dem Kriegsbeginn ändert sich in den Tagebüchern Klemperers Einschätzung gegenüber den historischen Vorgängen. Am Anfang stand das Gefühl im Vordergrund: Hitler wird sich nicht halten können. Als es im Innern ruhig bleibt, kommt die Verbitterung über das Sich-Ducken des Volkes. Dann die immer wieder enttäuschte Hoffnung über den ausbleibenden Widerstand des Auslandes gegenüber den Rechtsbrüchen , den Terrormaßnahmen. Dann die von Angst und doch auch zugleich von Hoffnung erfüllte bange Frage: " Wird Krieg?" Und als er ausgebrochen ist, Klemperers beinahe erleichtertes Gefühl "...es herrscht jetzt Bewegung, ..." und die Überzeugung, "...daß der Nationalsozialismus im kommenden Jahr zusammenbricht." Zugleich aber die neue Sorge. "Vielleicht werden wir dabei zugrunde gehen."

In der Silvestereintragung, woraus diese Zitate stammen, folgt der Satz: "Ob wir freilich das Haus und den Kater retten?" Angesichts der neuen Drangsale, die das Jahr gebracht hatte, ist er von einer geradezu rührenden Naivität.

Im nächsten Jahr 1940 erfolgt außer weiteren Verboten, die die Bewegungs- und Kommunikationsfreiheit einschränken (Telefonentzug, Sperrstunde 20 Uhr, feste Einkaufszeiten = eine Stunde pro Tag usw.), der entscheidende Eingriff in die Privatsphäre und in die Arbeitsmöglichkeiten.

Klemperers müssen das geliebte kleine Haus in Dölzchen - an dem Eva so hängt auch wegen des dazu gehörenden Gartens, der ihr Werk ist -

verlassen und am 24. Mai in das Judenhaus Caspar-David-Friedrich Str.15b ziehen.⁵

Die Zusammenpferchung im Judenhaus bringt eine völlige Veränderung ihres Privatlebens. Nach der jahrelangen Isolierung eine Art zwangsweiser Gemeinsamkeit mit Schicksalsgenossen und eine von den Peinigern sicher nicht gewollte Erweiterung ihrer Informationsmöglichkeiten, da sie nun Berichte von verschiedenen Seiten hören. Zugleich ergibt sich daraus aber auch eine Kumulierung der Schreckensnachrichten, weil sie sich im Hause schnell verbreiten.

Das Benutzungsverbot von Leihbibliotheken, das Klemperer am 21. 10. vermerkt, bedeutet für ihn einen weiteren empfindlichen Einschnitt in seine geistige Arbeitsmöglichkeit, die sein psychischer Halt ist. Frankreichs Zusammenbruch im Sommer hatte ihn schon hoffnungslos genug gemacht.⁶ Das immer weitere Anschwellen der Judenhetze (der Film Jud Süß), sowie die Nachrichten über Verschickungen im großen Stil, von württembergischen und elsässischen Juden in spanische Konzentrationslager und von Stettiner Juden nach Polen - Klemperer notiert beides am 10. Dezember - verstärken die Trostlosigkeit der Lage.

Und der Abstieg in den Höllenkreisen geht weiter.

1941 muß Klemperer vom 23. Juni bis 1. Juli eine Woche Gefängnis verbüßen wegen nicht rechtzeitiger Verdunkelung.⁷

Am 28. 10. wird seine Schreibmaschine abgeholt.⁸ Nun kann er das Curriculum vitae, an dem er arbeitet, nicht mehr ins Reine bringen, und seine Handschrift ist so gut wie unleserlich.

Die Verbotsserie wird fortgesetzt (9. 7. Verbot, Elbdampfer zu benutzen; 10. 8. Rauchsperre; 18. 9. Busverbot; 19. 9. Verbot, das Weichbild der Stadt zu verlassen; 31. 10. und 9. 11. Mitteilung über Emigrationssperre).

Schlimmer noch sind die massiven neuen Nachrichten über weitere Verschickungen nach Polen (9. 11.), die "...von verschiedenen Seiten kata-

⁵ Notiz 26.5. 40

⁶ vgl. das Silvesterresumé

⁷ Das entsprechende Tagebuchkapitel: Zelle 89, nach der Entlassung geschrieben, ist das glänzende Selbstporträt eines Mannes, der nicht leben kann, wenn ihm die Möglichkeit geistiger Arbeit genommen ist

⁸ Notiz 31.10.

strophal " lauten (18. 11.) " Sie müssen fast buchstäblich nackt und bloß hinaus. Tausende aus Berlin nach Lodz (>Litzmannstadt<)." (25. 10.) Auch für Dresden wird ein Transport (auf den 27. 11.) an- und dann wieder ausgesetzt, vermerkt Klemperer am 28. 11. und fügt hinzu: "Täglich Nachrichten aus verschiedenen Städten, Abgang großer Transporte, ... München, Berlin, Hannover, Rheinland..." Und wenige Tage danach: "Aber die Evakuierungen gehen weiter, es kann uns jeden Tag treffen."(5. 12.)

Doch der schlimmste Schlag des Jahres ist die Verpflichtung zum Tragen des Judensterns am 19. 9.. Als Eva ihn an Klemperers Jacke annäht, bekommt er einen Tobsuchtsanfall. Nun ist er vogelfrei. " Unser ganzes Leben ist umgewälzt,..." schreibt er am nächsten Tag ins Tagebuch.

Das Jahr 1941 hat aber auch mit dem Kriegsbeginn gegen die Sowjetunion am 22. Juni eine Wende im Kriegsverlauf gebracht. Die Zeit der Blitzsieg ist zu Ende. Das Silvesterrésumé spiegelt diesen Hoffnungsschimmer: "...nil inultum remanebit.", sagt Klemperer in seiner kleinen Silvesterrede , und "...die Nase hoch!"

Eines der eindrucksvollsten Bildwerke Barlachs heißt "Das schlimme Jahr 37". Es könnte als Symbol für das Jahr 1942 stehen, wenn man zur unendlichen Trauer der Frauengestalt noch den Ausdruck des Entsetzens hinzufügte.

Mit dem Beschluß zur Endlösung der Judenfrage auf der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 erfährt die Judenverfolgung geradezu einen Paroxysmus.

Neue Verbote, zunehmende Haussuchungen, Steigen der Morde und Selbstmorde, laufend neue Evakuierungen, Transporte, - die Todeszüge rollen quer durch Europa - immer schlimmere Nachrichten und Gerüchte von Massenmorden und unmenschlichen Zuständen in den KZs.

Klemperers Tagebuch spricht davon eine beredte Sprache.

Am 14. Februar wird er trotz Alter und schwerer Herzbeschwerden zum Schneeschippen eingesetzt.⁹ Die Verbotsserie wird fortgesetzt. Am 2. Juni verzeichnet Klemperer 31 Verbote. Bis zum 14. 10. kommen weitere 13 hinzu. Sie reichen vom Abschneiden von jedem kulturellen Leben, wie: Radio-, Konzert-, Theater-, Kino-, Museums, Bibliotheksverbot, über

⁹ Notiz 15.2.

Einschränkungen im Verkehr, wie: Fahrverbot auf Bus, Tram, Elbdampfer; Verbot in Parks spazieren zu gehen; Wege längs der Parks, z. B. des Großen Gartens in Dresden zu benutzen, bis hin zu kleinen Schikanen, wie: Rauchverbot oder dem Verbot, Haustiere zu halten. Klemperers müssen den geliebten Hauskater Muschel vergiften lassen (19. 5). Klemperer vermerkt vor dieser Auflistung zu Recht: "Der Würger wird immer enger angezogen, die Zermürbung mit immer neuen Schikanen betrieben.... Und der kleine Nadelstich ist manchmal quälender als der Keulenschlag." (2. 6.)

Doch auch diese mehren sich. Am 5. 2., 9. 2., 1. 3., 7. 4. immer wieder neue Gerüchte über Haussuchungen, "...bei denen aufs brutalste *geprügelt* und wahllos geraubt wird."(5. 2.)

Am 22. 5., Freitag nachmittags, die längst erwartete Haussuchung. Verwüstung, Diebstahl von Lebensmitteln, die auf Marken für das Wochenende eingekauft wurden. (Notiz 23. 5.)

Am 10. Juni¹⁰ die zweite Haussuchung mit Fußstritten, Ohrfeigen, Bespucktwerden, mit Zerreißen der Notizen, die Klemperer zum Mythos von Rosenberg angefertigt hat. Für solche Entweihung wird ihm das Buch auf den Kopf gehauen und Eva, die es besorgt hat, strikt verboten, in Zukunft eine Leihbibliothek zu benutzen. Die in Evas Notenhäften versteckten Tagebuchnotizen werden zum Glück nicht gefunden. Es hätte die sichere Verschickung für beide bedeutet. Die üblichen Lebensmitteldiebstähle sind beinahe unwichtig angesichts des Fortfalls der Leihbibliotheksbenutzung. "Ich kann nicht mehr arbeiten, nur noch mich beschäftigen." schreibt Klemperer verzweifelt in diese Tagebuchnotiz. Am 12. 6. noch einmal der verzweifelte Hinweis: "Ich habe so stark das Gefühl, durch das Abschneiden der Bücherentleihung in den nächsten Höllenkreis hinabbefördert zu sein. Unbildlich: Vorgestern, am 10. Juni 42, begann wieder eine neue, schlimmere Phase."

Der Vorgang der Haussuchungen hat Klemperer so bewegt, daß er am 19. Juni nochmals darauf zurückkommt. Erst jetzt sind die ständigen Berichte darüber für ihn Realität geworden." *So buchstäblich unvorstellbar* ist mir bisher unsere Situation gewesen: Man hat mir immer berichtet vom Geschlagen- und Bespucktwerden, vom Zittern vor jedem Autogeräusch, jedem Klingeln, vom Verschwinden und Nicht-Wiederkommen - ich hab

¹⁰ Notiz 11.6.

es doch nicht gewußt. Jetzt weiß ich, jetzt ist das Grauen immer in mir... jetzt erst erlebe ich's... Ich vergleiche dies Todesgrauen mit dem im Felde. Dies hier ist tausendmal gräßlicher."

Am 20. 8. stellt Klemperer "den Stundenplan des Alltags" zusammen, der von früh bis spät nur von einer Frage beherrscht wird: wann kommen *sie*?

Zunächst kommt am 3. September eine neue Übersiedelung ins zweite Judenhaus am Lothringer Weg 2 in Dresden-Blasewitz mit allen damit verbundenen neuen Schwierigkeiten und weiterer Zusammendrängung der noch in Dresden verbliebenen Juden.

Dieses unmittelbare Betroffensein wird zusätzlich verstärkt durch immer neue Nachrichten über Verschickungen, Transporte, über Massenmorde im Osten, in den Lagern und KZs.

Auch wenn Klemperer von diesen Vorgängen nur gerüchteweise erfährt - aber so weit wie möglich gibt er ihre Quelle an und erwägt ihre Zuverlässigkeit - ich möchte sie im folgenden für das Jahr 1942 auflisten, weil ihre Dokumentation in Klemperer Tagebüchern für die immer wieder erneut gestellte Frage, wie weit der Vernichtungsfeldzug gegen die Juden den Deutschen bekannt war, bzw. bekannt sein konnte, in der gegenwärtigen Auseinandersetzung darum eine Rolle spielt.¹¹

Von der Existenz von KZs erfährt Klemperer schon 1933 durch seine kommunistisch eingestellte Freundin Gusti Wieghardt. "Auch erzählt Gusti viel von einigen besonders bösen Konzentrationslagern." (9. 10.)

Am 27. Oktober 1938 hört er gelegentlich eines Arztbesuches in Berlin zum 1. Mal von Buchenwald, über das "...sehr Bitteres berichtet worden war."¹²

Knapp zwei Wochen danach am 6. 12. 1938 kommt er wieder auf Buchenwald zurück: "Die angstvollen Andeutungen und bruchstückhaften Erzählungen aus Buchenwald - Schweigepflicht, und: ein zweites Mal kommt man von dort nicht zurück, es sterben eh schon zehn bis zwanzig Leute täglich - sind greulich."

¹¹vgl. Wolfgang Schneider, *Pro Germania. Über Nutzen und Nachteil der Tagebücher Victor Klemperers für die moralische Aufrüstung der wiedervereinigten Deutschen*, Konkret (10/1996), S. 18-22 und die Historikerdiskussion um Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Siedler Verlag 1996

¹²Notiz 25.11.

Und am 20. 2. 1941 ein Erlebnisbericht von Reichenbach, der dort interniert war, über schlimme Zustände in Buchenwald.

Im Jahr 1942 kommen zu diesen KZberichten grauenvolle Nachrichten über Vernichtungsaktionen von Juden im Osten auch außerhalb der Lager.

So notiert Klemperer am 13. 1. das von verschiedenen Seiten sehr glaubhaft mitgeteilte Gerücht" .. es seien evakuierte Juden bei Riga reihenweise, wie sie den Zug verließen, *erschossen* worden."

Solche Nachrichten sind umso bedrohlicher als die Evakuierungen, die Transporte laufend weitergehen.

Am 17. 1. notiert Klemperer, daß am kommenden Mittwoch hiesige Juden evakuiert werden, "...ausgenommen, wer über fünfundsechzig, wer das EK I besitzt, wer in Mischehe, auch kinderloser, lebt. Punkt 3 schützt mich..." Doch die Frage bleibt. "Was wird man mit dem Dresdener Judenrest überhaupt machen?"

Zwei Tage danach (19. 1.) kommt die Bestätigung, daß 250 Leute evakuiert worden sind. "Auch aus Berlin ging gestern ein Transport ab."

15. 2. Nachrichten über Todesfälle in KZs kurze Zeit nach der Einlieferung. "Es heißt, dort werde schwere Arbeit (Steineschleppen) gefordert, wer schlapp macht, werde schwer mißhandelt."

1. 3. "Es liegt jetzt so, daß KZ offenbar identisch mit Todesurteil ist."

Am 16. 3. die erste Erwähnung von Auschwitz, das bereits 1940 errichtet wurde. "Als fürchtbarstes KZ hörte ich in diesen Tagen Auschwitz (oder so ähnlich)", und diese Hinzufügung unterstreicht, daß er den Namen noch nicht gehört hat, "bei Königshütte in Oberschlesien nennen. Bergwerksarbeit, Tod nach wenigen Tagen."

5. 4. Ostersonntag: "Bilanz der Feiertage: bisher vier Selbstmorde unter den Juden....Neue Evakuierungstransporte aus Berlin und mehreren Städten abgegangen..., die Grausamkeit in judaeos (nimmt ,R. Sch.) täglich zu."

19. 4. "Grauenhafte Massenmorde an Juden in Kiew. Kleine Kinder mit dem Kopf an die Wand gehauen. Männer, Frauen, Halbwüchsige zu Tausenden auf einem Haufen zusammengeschossen, ein Hügel gesprengt und die Leichenmasse unter der explodierenden Erde begraben."

16. 6. "... drei Berliner Transporte in desolatem Zustand hier durchgekommen ... Sie gehen in das Sammellager Theresienstadt, von wo aus Verteilung nach Polen erfolgt."

26. 6. "Das Altersheim im Gemeindehaus wird evakuiert. Eine Reihe anderer alter Leute, von der Gestapo namentlich bestimmt, muß mit hinaus. ... Im ganzen wird der Transport 50 alte Leute umfassen."

Die Nachrichten über Theresienstadt, wohin die meisten Transporte aus Dresden zunächst gehen, sind unterschiedlich. Am 3. Juli schreibt Klemperer: in Theresienstadt "... soll es nicht gar so schlimm sein.... Auf der anderen Seite scheint es, als habe es dort Massenerschießungen gegeben, während man sich hier mit Detailtötungen begnügt und die Allgemeinheit nur eben mißhandelt."

9. 7. "Wann habe ich den Namen Theresienstadt zuerst gehört?... Es muß in diesem Winter gewesen sein, daß Kreidels von Prager und Wiener Evakuierungen nach Theresienstadt erzählten. Es kann keine zwei Monate her sein, daß auch von reichsdeutschen Transporten dorthin die Rede war."

25. 7. "Verhaftetwerden ist jetzt identisch mit Getötetwerden, gleich hier an Ort und Stelle, die Konzentrationslager werden erst gar nicht mehr in Anspruch genommen."

27. 7. "Der Mord greift um sich, greift nach allem, wird immer eiliger. Und wie sterben die Leute? Niemand ist dabei, und es gibt Anzeichen von Folterungen."

6. 8. " Am Dienstag geht wieder ein Transport von hier nach Theresienstadt; und schon scheint das mir, scheint es der Judenheit hier eine Selbstverständlichkeit."¹³

14. 8. referiert er die Meinung von Bernstein: "... daß man in Theresienstadt die arbeitsunfähigen Kranken mit Injektionen beseitige,... Ich fragte, warum nicht hier? - Weil es dort mehr im geheimen geschehe, Theresienstadt sei ganz isoliert - Nicht einmal Katz als Begleitarzt komme über Leitmeritz hinaus. Bernstein nannte die Brutalität des Transports eine namenlose."

¹³An anderer Stelle, am 30.5.42, hat Klemperer auf die abstumpfende Wirkung der Gewöhnung an das ständige Bedrohtsein, an das Grauen hingewiesen!

Am 4. 10. Hinweis auf "ein KZ Mauthausen an der österreichischen Grenze", von wo zwei Dresdner Juden als auf der Flucht erschossen gemeldet wurden.

17. 10. Zweiter Hinweis auf Auschwitz, "das ein schnell arbeitendes Schlachthaus zu sein scheint."

30. 10. eine weitere Todesnachricht einer Dresdner Jüdin, die von Ravensbrück nach Auschwitz verschickt worden war.

Im November trifft die Dresdner Juden ein neuer schwerer Schlag. Am 13. 11. berichtet Klemperer, daß 300 jüdische Arbeiter bei Zeiss-Ikon von den noch in Dresden befindlichen 600 Juden in Baracken kommen. "Das läuft auf eine tatsächliche Evakuierung hinaus, denn auch sie werden bis auf das Handgepäck enteignet, und man hält sie dann wie Gefangene...keine Kommunikation mit der Welt.- Was geschieht mit dem Rest der Juden hier, mit den Mischehen, mit *uns*?"

Zum Jahresschluß schließlich die Mitteilung (29. 12.), daß Schirach in Wien größere Brutalitäten gegen die Juden verübe als Mutschmann in Dresden und Wien gänzlich judenfrei mache, daß Berlin im Massenbetrieb evakuere, daß "entsetzliche Grausamkeiten gegen rumänische Juden" verübt worden seien ("Mußten sich ihr Massengrab graben, sich nackt ausziehen und wurden dann erschossen...")

Angesichts dieser "Höllengeographie der Weltgeschichte" , wie Klemperer sie in der LTI nennen wird, erhalten selbst die Eintragungen über die Alltagsverrichtungen wie Kranken-, Freundschafts-, Abschiedsbesuche bei Transportleuten, Teilnahme an Beerdigungen und notwendige Amtswege zur Gemeinde einen grausigen Schein und der mühselige und schwierige Kampf um das tägliche Essen - 1942 ist Klemperer schlimmstes Hungerjahr¹⁴ - reduziert sich demgegenüber beinahe auf eine Selbstverständlichkeit.

Das Silvesterrésumé in seiner protokollarischen Kürze und dokumentarischen Nüchternheit erfaßt besser als jeder wertende Kommentar das Geschehen dieses Todesjahres.:

"Alle, mit denen wir voriges Silvester zusammen waren, sind ausgelöscht durch Mord, Selbstmord und Evakuierung. Dies Jahr 42 war von den zehn

¹⁴ cf. die Eintragungen vom 2.7.,10.7.,19.7.,20.7., gräßliches Hungern, 21.7. bohrender Hunger

NS-Jahren bisher das schlimmste. Wir haben immer neue Demütigung, Verfolgung, Mißhandlung, Schändung erlitten, Mord hat uns ständig umspritzt, und jeden Tag fühlten wir uns in Todesgefahr. Und dabei kann ich nur sagen: Bisher das schlimmste Jahr, denn es besteht alle Aussicht, daß der Terror noch weiter steigt, und das Ende des Krieges und dieses Regimes ist nicht abzusehen."

Mit dieser skeptischen Einschätzung hatte Klemperer recht. Krieg und Judenverfolgung gingen noch fast zweieinhalb Jahre weiter und damit auch Klemperers immer neue Eintragungen in den Tagebüchern über Morde, Evakuierungen, Vergasungen. "Die ständige gräßliche Angst vor Auschwitz." und die Angst, das gleiche Schicksal zu erleiden (14. 1. 1943). Laut offizieller Statistik der Reichsvereinigung der Juden lebten am 1. 3. 1943 noch 43000 Juden in Deutschland. Einen Monat später sind es nur noch 31000. (Notiz vom 13. 4. 1943) Am 4. März. 1943 vermerkt Klemperer, daß noch 130 Sternträger in Dresden leben, am 12. 6. 43 sind es nur noch 60. Und wieder kommt seine verzweifelte Frage: "Was wird vor allem mit uns den Besten?" (12. 6. 43)

Aber Klemperer hat inmitten dieser systematischen Vernichtung immer wieder wie durch ein Wunder Glück. Zwar wird er in den nächsten beiden Jahren zum Fabrikdienst herangezogen, - zuerst bei der Fa. Willy Schlüter, Heilbäder und Kräutertees, vom 19. 4. 43 bis 30. 10. 43, anschließend bei der Fa. Thiernig und Möbius, Papierverarbeitung, vom 1. 11. 1943 bis 24. 7. 1944 - doch beide Chefs behandeln ihre jüdischen Arbeiter im Rahmen des Möglichen freundlich; Schlüter wird sogar wegen seiner Judenfreundlichkeit geschlossen. Möbius gibt ihnen das Mittagessen gratis und zusätzliche Kartoffeln. Dennoch empfindet Klemperer diese Fabrik-Monate als Fron. Die Schwere der Arbeit, die Staubgefährdung bei Schlüter zerrütten seine Gesundheit, die zermürbende Eintönigkeit und das Tempo bei Möbius untergraben seine Widerstandskraft. Eine schwere Angina pectoris und eine bedrohliche Augenentzündung sind die Folge. Katz, der verbliebene jüdische Arzt, beantragt seine Arbeitsentpflichtung. Am 24. Juni macht Klemperer folgende Eintragung: "Historisches Datum meines Lebens: Gestern am 23. 6. 44 bin ich endlich und wirklich >dienstentpflichtet< worden... Nun hat die Fabrikarbeit, die ich über vierzehn Monate leisten mußte und die mich ein Stück Gesundheit und soviel vergeudete Zeit gekostet hat, wirklich ein Ende." "Vergeudete Zeit", das war das Stichwort, ihm blieb bei der schweren körperlichen Arbeit keine Kraft zur geistigen Arbeit. In dem Silvesterrésumé 1944 kommt er nochmals darauf zurück: "Das einzige wesentliche Datum des Jahres war für

mich der 24. Juni. Der Tag meiner Entpflichtung. Seitdem bin ich die Fabrikklaverei los, seitdem habe ich ... ausgiebiger für mich arbeiten können, d.h.: aufs Geratewohl Lektüre treiben sub specie LTI." Dieselbe Silvestereintragung zeigt aber auch seine Bedrückung hinsichtlich seines Gesundheitszustandes, seine Skepsis gegenüber der Zukunft, sein Kreisen um den Gedanken des Todes, das sich so oft in den Tagebüchern findet. Die neue Gefahr, die für alle Dresdner in diesem Jahr mit den ersten Bombenangriffen hinzugekommen ist, wird nicht einmal erwähnt. Gerade diese aber sollte ihm paradoxerweise das Leben retten.

Am 13. Februar 1945 hatte Klemperer die Marschbefehle zu einem Arbeitseinsatz für die restlichen Juden in Dresden austragen müssen. Einige wenige Dienstentpflichtete wie er selbst waren ausgenommen. Die Aktion galt grundsätzlich als Todeseinsatz, und die Ermordung würde anschließend auch die Zurückbleibenden treffen. Bei dem Vernichtungsbombardement Dresdens in dieser Nacht vom 13. zum 14. Februar, das die Stadt in Schutt und Asche legte und Zehntausende das Leben kostete wurde auch das Judenhaus in der Zeughausstraße, das dritte, in das Klemperer noch am 13. 12. 1943 hatte umziehen müssen, getroffen. Beide Klemperers blieben unversehrt. Eva riß ihrem Mann den Judenstern ab, und in dem allgemeinen Chaos gelang es ihnen, Dresden unerkannt zu verlassen und sich in einer unvorstellbaren Flucht unter falschem Namen als Ehepaar Kleinpeter aus Landsberg a. d. Warthe nach Bayern durchzuschlagen.

Am 28. April 1945 war mit dem Einzug der Amerikaner der Krieg für sie in Unterbernbach, wohin sie geraten waren, zu Ende.¹⁵ Sie waren gerettet. Nach einer ebenso abenteuerlichen Rückkehr meistens in Fußmärschen langten sie am 10. Juni, einem Sonntag, wieder in Dresden an. Das Ziel, ihr Haus, ihr Garten lag greifbar vor ihnen. Das Tagebuch schließt mit dem klassischen Satz: " Am späteren Nachmittag stiegen wir nach Dölzschen hinauf."

Daß die Manuskripte der Tagebücher, in denen Klemperer das Geschehen und sein Erleben dieser zwölf Jahre niedergeschrieben hat, erhalten geblieben sind, verdanken wir zum einen einem glücklichen Zufall - das Haus, worin sie in Pirna aufbewahrt waren, wurde weder von der Gestapo

¹⁵ Notiz vom 3. 5., S. 764/65

durchsucht noch ausgebombt - und zum anderen dem Mut zweier Frauen: Klemperers Frau Eva, die die Manuskripte wegbrachte, und Dr. Annemarie Köhler, der befreundeten Ärztin in Pirna, die es wagte, sie zu verstecken. Beide riskierten dafür ihr Leben.

Tagebuch hatte Klemperer schon seit seinem 16. Lebensjahr geschrieben. Das Gesamtkonvolut liegt nunmehr bis zum Ende des Jahres 1945 in der Ausgabe des Aufbauverlags integral vor und umfaßt 4217 Seiten.¹⁶

Schreiben als Ersatzpraxis ist eine beliebte Thematik der modernen Literatur, vor allem des Nouveau Roman, dessen Helden durch die Zerstörung zwischenmenschlicher Beziehungen unter den modernen Lebensbedingungen hochindustrialisierter kapitalistischer Staaten sich in eine Art Pseudoaktivität, eine Zuschauerrolle, ein Sich-Zurückziehen aus den Dingen begeben und das Leben verweigern.

Für Klemperer war Tagebuchschreiben das genaue Gegenteil. Für ihn war Tagebuchschreiben die Auseinandersetzung mit dem Leben, die Teilhabe an ihm, seine Aufarbeitung. Gleich im Eingang des Curriculums heißt es: "Ich mußte mir über alles schriftliche Rechenschaft ablegen, sonst fehlte mir das Gefühl der Klarheit und sozusagen des Fertigseins mit meinen Erlebnissen."¹⁷ In den zwölf Jahren des Grauens wurden ihm seine Tagebücher zudem eine Möglichkeit der Selbstbehauptung, ein Instrument des mentalen Widerstands.

"Mein Tagebuch", so schreibt er im ersten Kapitel der LTI,¹⁸ "war in diesen Jahren immer wieder meine Balancierstange, ohne die ich hundertmal gestürzt wäre."¹⁹

¹⁶ Die Tagebücher liegen in vier Abteilungen vor, u.zw.: einer ersten, dem *Curriculum vitae*, das bis zum Kriegsende 1918 reicht und als einziges von ihm selbst zwischen 1939 und 42 für die Veröffentlichung bearbeitet wurde (1988 in 2 Bänden erschienen); einer zweiten, von 1918 bis 33 (*Leben sammeln, nicht fragen wozu, warum.*), die vor allem die Dresdner Jahre an der TH umfaßt (1996 in zwei Bänden erschienen); einer dritten, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten*, von 1933 bis Sommer 45 (1995 in zwei Bänden publiziert), und einem Nachtragsband bis Ende 1945, *Und so ist alles schwankend*, ebenfalls 1995 erschienen.

¹⁷ (Curr.I,S.6f.)

¹⁸ Victor Klemperer, LTI. Notizbuch eines Philologen, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1982, S.15

¹⁹ "In den Stunden des Ekels und der Hoffnungslosigkeit, in der endlosen Öde mechanischster Fabrikarbeit, an Kranken- und Sterbebetten, an Gräbern, in eigener Bedrängnis, in Momenten äußerster Schmach, bei physisch versagendem Herzen -

Ja, das Tagebuch war seine Balancierstange, an der er sich festhielt und die ihn festhielt

Und dennoch bleibt die Frage, woher er die Kraft dazu nahm.

Fritz Rudolf Fries sieht sie in seinen *Lesarten zu Klemperer*²⁰ (Aufbau 1995), der besten Würdigung, die ich kenne, in der "Skepsis als Lebensgrund". die "...diesem Zeugen in finsterner Zeit die unglaubliche Disziplin (gibt, R. Sch.),derer es bedarf, über die Zeit Buch zu führen,..." Martin Walser spürt sie in seiner laudatio *Das Prinzip Genauigkeit* anlässlich der Preisverleihung in München²¹ in Klemperers Kulturvertrauen auf. "Es ist ein durch keine ihm angetane Gemeinheit zerstörbares Kulturvertrauen."

Ich glaube, man muß zur Beantwortung dieser Frage wohl zweierlei in Anschlag bringen:

- 1.) Klemperers durch nichts zu unterdrückenden Drang zu wissenschaftlicher, zu geistiger Arbeit, ohne die er einfach nicht existieren kann.-
- 2.) das Pflichtbewußtsein gegenüber seinem selbst auferlegten Chronistenamt, das seinen kategorischen Imperativ darstellt.

Wissenschaftliche Arbeit und Chronistenamt aber treffen sich in der ihnen beiden gemeinsamen Antriebskraft: der Neugierde des Wissen-Wollens, des Erkennen-Wollens.

Zu 1, zur wissenschaftlichen Arbeit, über deren Fortgang die Tagebücher neben allem anderen ebenfalls genau Protokoll führen.

Klemperer hat in diesen zwölf Jahren an drei Projekten gearbeitet:

- an einer Geschichte der französischen Literatur der Aufklärung
- an dem Curriculum vitae und
- an der Vorbereitung der LTI.

Die Silvestereintragung 1935 enthält die sichtlich erleichterte und auch befriedigte Feststellung:

immer half mir diese Forderung an mich selber: beobachte, studiere, präge dir ein, was geschieht - morgen sieht es schon anders aus, morgen fühlst du es schon anders; halte fest, wie es eben jetzt sich kundgibt und wirkt."

²⁰Fritz Rudolf Fries, *Lesarten zu Klemperer*, Aufbau-Verlag, Berlin 1995, S.16

²¹Martin Walser, *Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Victor Klemperer*, edition suhrkamp, Sonderdruck, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1996, S.16

"Am 29. Dezember, abends sieben Uhr, habe ich den ersten Band meines 18. Jahrhunderts, Du côté de Voltaire oder Von Voltaire bis Diderot, beendet. Ich schrieb daran seit dem 11. 8. 34, ich arbeitete daran seit Frühjahr 33. In den letzten Wochen habe ich ... krampfhaft jede mögliche Stunde darangesetzt, ... Es war ein Zustand der Besessenheit, ... auch wenn ich notgedrungen mit anderm beschäftigt war, hielt diese Besessenheit an. Bis in den März wird nun Maschinenschreiben und Feilen dauern. Aber das Buch ist fertig und ist wohl auch gut."

Das dix-huitième war Klemperers alte Liebe. Schon als Jungen war es ihm begegnet. In seines Vaters Bibliothek, die zugleich Victors Schlafstätte war, stand Hettners Literaturgeschichte der Aufklärung, die er von dem Vater rühmend hört. Während seiner Journalistenzeit hat er zwei Vorbilder, den Lasalleroman Spielhagens und Hettners Literaturgeschichte, weil sie beide "das Ganze einer Zeit" umfassen²². Spielhagens künstlerischen Zugriff zu erreichen scheint ihm unwahrscheinlich, doch bei dem Hettner sagt er sich: "Nur weiterarbeiten - einmal glückt es, ..." ²³ Mit seinem Habilitationsthema über Montesquieu kommt er wieder auf die Aufklärung zurück. Im Paderborner Lazarett 1916 entlehnt er aus dem dortigen erzbischöflichen Seminar der Jesuiten Werke der Aufklärer. Dabei war von ihnen immer mehr Voltaire in den Vordergrund getreten. Klemperer hatte bei Bouvier in Genf 1903 ein Kolleg über Voltaire und Rousseau gehört und die Voltaire-Monographie von David Friedrich Strauß, die er als ein geniales Werk betrachtete, verschlungen.²⁴

Als er während seines italienischen Lektorats bei einer Sizilienreise 1915 in Taormina weilt, liest er im dortigen antiken Amphitheater seiner Frau die Voltaire-Tragödien vor und setzt dem Selbsteinwand, daß an diesen Ort die Lektüre einer klassischen Tragödie gehöre, energisch entgegen: "...in das Römertum der Franzosen und die dichterische Kraft Voltaires lasse ich mir nicht hineinreden."²⁵ Und im Curriculum stellt er aus der Sicht der Schreibzeit 1939 fest, "...daß ich nach vierzigjährigem Studium der französischen Literatur und bei aller Liebe zu ihrem vielfältigen und unerschöpflichen Reichtum ihren allerbesten Beitrag zum Heil der Welt nun doch in Voltaires Werk sehe."²⁶ Und fügt wenig später hinzu: "... je

²² Curr.I., S.432

²³ ebd.

²⁴ Curr.I, S.305

²⁵ Curr.II, S.267

²⁶ Curr.I, S.305

verächtlicher sich meine Zeit von dem für Voltaire Entscheidenden, von den Ideen des Liberalismus und der Aufklärung abgewandt hat, mit um so größerer Liebe habe ich an ihm festgehalten."²⁷ Die wissenschaftliche Arbeit am Aufklärungsjahrhundert als Kraftquell !

Doch trotz aller Liebe zu seinem Gegenstand, Klemperer durchlebt bei der Arbeit am Achtzehnten alle Qualen wissenschaftlichen Produzierens. Das Tagebuch spiegelt es wider. Die Arbeit schleicht (19. 3. 1934), er zweifelt, ob er sie bewältigen wird - "Ich glaube nicht, daß ich noch einmal den Jugendmut zum großen... Überblick finde, ich ertrinke in Stoff und Skrupeln."(28. 7. 33) "Ich habe den frechen, oberflächlichen und doch begabten Zugriff meiner früheren Jahre eingebüßt."(19. 8. 33) Und so feilt er an seinem dix-huitième "...wie an keinem anderen Buch...Manchmal halte ich es für gut und eigenartig, manchmal für nur zusammengeschrieben."(16. 9. 35). Aber als der Voltaireband dann steht, das Aufatmen: "Und auf alle Fälle: Ich habe doch wieder für mich den Beweis geführt, daß ich noch produzieren kann."(14. 9. 36) Da trifft ihn ein neuer Schlag. Der Verleger Markus, Breslau, lehnt die Publikation ab "mit... buchhändlerischen Begründungen."(7. 8. 36) Trotzdem, Klemperer arbeitet weiter und geht an den zweiten Band, *Das Jahrhundert Rousseaus*. Es fällt ihm noch viel schwerer, denn Rousseau liegt ihm nicht. Er ist ihm der Gegenpart zum Rationalismus Voltaires, der Überschwang des Gefühls, die Entgrenzung ins Maßlose. Unter Klemperers Feder wird er zu einer Art Vorläufer alles dessen, was Klemperer an Hitler verabscheut. "Die postume Entlarvung Rousseaus heißt Hitler."(19. 7. 37) Die Tagespolitik trübt ihm den Blick für eine objektive Einschätzung Rousseaus, vor allem hinsichtlich des *Contrat social*. Am 27. März 1937 hat er die Rousseau-Studie endlich fertig. 104 Seiten." Nun kann er verpackt werden und modern... keine Aussicht je ans Licht zu kommen."

Mit der Länge der Zeit, über die sich die gesamte Arbeit am Achtzehnten hinzieht, entstehen neue Schwierigkeiten. Widersprüche zwischen den einzelnen Teilen stellen sich ein, Klemperers Gesamtsicht der Materie erfährt Korrekturen, er müßte sie bei einer Publikation berücksichtigen. "Wenn ich wirklich einmal fertig werde, mit dem Ganzen,...wird es wochenlangen, monatelangen Nachbesserns und Harmonisierens bedürfen..."(12. 7. 1938)

²⁷ Curr.I, S.316

Mitten in diesem Ringen um das Werk trifft ihn am 2. Dezember 1938 das Bibliotheksverbot. Der zweite Band muß unvollendet abgebrochen werden. Doch der Gedanke an diesen Torso hat ihn auch in den nächsten Jahren immer wieder beschäftigt, wenn er Zukunftspläne für die Arbeit nach dem Ende des Krieges und dem Ende Hitlers machte. "Mich bedrückt jetzt oft, meine Arbeit am 18ième werde umsonst sein, weil ich mich nicht mehr hineinfinden werde, und weil alles bereits überaltert sein wird - die Forschung ist weitergegangen. Ein literarhistorisches Werk muß zu seiner Zeit ans Licht treten,..."(24. 4. 1941) Tatsächlich hat Klemperers Geschichte der französischen Literatur der Aufklärung in gewisser Beziehung dieses vorausgeahnte Schicksal getroffen. Das fertig gestellte Jahrhundert Voltaires ist 1954 im Deutschen Verlag der Wissenschaften in Berlin erschienen. Der zweite unvollendete Band, *Das Jahrhundert Rousseaus*, postum 1966 bei Niemeyer in Halle. Zu diesem Zeitpunkt war die von Werner Krauß initiierte marxistische Aufklärungsforschung bereits mit neuen Arbeiten hervorgetreten. Klemperer Aufklärungsbände haben infolge der Zeitumstände nicht das gebührende Echo gefunden.-

Der erzwungene Abbruch der Arbeit am dix-huitième vermochte Klemperers Schaffenswillen nicht zu brechen. Schon wenige Tage nach dem Bibliotheksverbot, am 6. Dezember 1938, notiert er: "Mit dem Bibliotheksverbot bin ich nun buchstäblich arbeitslos geworden. Ich habe mir vorgenommen, nun wirklich einen Vita-Versuch zu wagen.", d.h. an die Ausarbeitung des Curriculums auf Grund der alten Tagebücher zu gehen. Am 12. 2. 1939, dem Todestag seines Vaters, beginnt er mit dem ersten Kapitel, um sich "vom eigentlichen Erzählenkönnen oder Nichtkönnen zu überzeugen,..."(24. 2. 1939) Eva soll nach Vorlesen des Geschriebenen entscheiden, ob sich die Fortsetzung lohnt. Ihr Urteil fiel positiv aus, und der heutige Leser kann es nur bestätigen. In den nächsten drei Jahren schrieb Klemperer die Geschichte seines Lebens von den Anfängen bis zum Kriegsende, genauer gesagt, bis zu seiner Abfahrt aus Wilna am 16. November 1918. Dann mußte er auch diese Arbeit abbrechen, weil die weitere Aufbewahrung der Tagebücher, deren er ja zur Ausarbeitung bedurfte, in Dresden zu sehr gefährdet war. "Es fehlt mir sehr, daß ich am Curriculum nicht weiterschreiben kann (da alle Unterlagen zu Annemarie geschafft sind).",vermerkt er am 24. 2. 1942, "...ich mußte die Feder wenige Blätter vor Schluß des zweiten Bandes aus der Hand legen."

Und schon beschäftigt ihn sein neues Projekt. "Ich lese, soviel ich kann, und mache Notizen - aber es ist doch eine gewisse Zeitvergeudung, und

ich verfare notgedrungen planlos," heißt es in dieser Eintragung weiter, "immer davon abhängig, was ich gerade entleihen kann. Alles soll dem letzten Buch des Curriculum²⁸ und der LTI zugute kommen."

Die LTI sollte Klemperer Anklageschrift gegen den Nationalsozialismus werden, wie er sich im Spiegel seiner Sprache entlarvte. "Die Sprache bringt es an den Tag. ... Gegen die Wahrheit der Sprache gibt es kein Mittel." (31. 3. 1942) Hinweise auf dieses Projekt finden sich schon Anfang der dreißiger Jahre. "Auch die Studie über die Sprache des 3. Reiches bewegt mich immer mehr." (27. 7. 1934) In seinem Gefängnis-kapitel 1941²⁹ kommt er beim Überdenken seiner Arbeitspläne ebenfalls ausführlich auf dieses Studienprojekt zurück, das ihn vielleicht anhalten-der und intensiver als das Curriculum beschäftigte. "Die Sprache des 3. Reiches aber ist immer um mich und läßt mich keinen Augenblick los, bei der Zeitungslektüre, beim Essen, auf der Tram, mit ihr lebe ich, für sie sammle und registriere ich.... Aus ihrer Sprache ihren Geist feststellen. Das muß den allgemeinsten, den untrüglichen, den umfassendsten Steckbrief ergeben." Die Frage, in welcher Weise dieser Steckbrief methodisch am günstigsten ausgearbeitet werden könnte, beschäftigt Klemperer lange, und seine Vorstellungen dazu wechseln. Schließlich am 3. Mai 1943 hält er fest: "... es wird ja doch wohl >LTI. Das Skizzenbuch eines Philologen< werden; da kann ich dann alle Gedanken zusammenfas-sen, die sich aus meinen Studien ergeben haben." Bekanntlich hat Klemperer an diesem Titel für seinen 1947 veröffentlichten Studienband festgehalten, für den er in den letzten Jahren bis zum Kriegende unauf-hörlich Material sammelte. Vor allem ab 1944 nehmen die LTI-Notate in den Tagebüchern ständig zu. Und dies geschah durchaus in dem Bewußt-sein, daß er damit die Grundlage für seine künftige Arbeit legt. Mitten im Jahr des Grauens 1942, am 24. 10., vermerkt er: "Ich studiere, ich bereite Produktion vor; ich brauche in den nächsten Jahren keine neuen schöpfe-rischen Einfälle mehr, nur Gelegenheit zum Ausarbeiten des jetzt Geplanten und Skizzierten."

Das Prinzip Hoffnung machte sich für Klemperer an der Arbeit fest, die zugleich sein Kraftquell war zum Durchhalten in finsterner Zeit.

Und damit komme ich zum Chronistenamt, seinem zweiten Kraftquell.

²⁸ gemeint ist die Zeit des Nationalsozialismus

²⁹ Zelle 89. 23. Juni bis 1. Juli 1941, Bd. I, S. 621

Gerade auch in dem Schreckensjahr 1942 finden sich mehrere Hinweise auf die den Philologen wie den Chronisten verbindende Antriebskraft, die Neugierde. "Ich bin nicht nur kalt bei all den Gräßlichkeiten," - auf die schonungslose Selbstanalyse dieser Bemerkung wird noch zurückzukommen sein - "ich habe immer auch eine gewisse Wonne der Neugier und Befriedigung: >Also auch davon kannst du persönliches Zeugnis ablegen, auch das erlebst du, wieder eine Bereicherung des Curriculum oder der LTI!<" schreibt er am 26. 7. 1942. Und als das Altersheim evakuiert werden soll, gesteht er sich: "Ich bin neugierig, dies Altersheim vierundzwanzig Stunden vor der Evakuierung kennenzulernen. Mehr Neugier und eine Art Pflichtgefühl des Chronisten als Mitleid." (12. 7. 1942)

Diese unbewegte Haltung ist eine Art Besessensein von der selbst gestellten Aufgabe, wie sie der Wissenschaftler, der Arzt, der Künstler kennt. Klemperer hat in seiner *Geschichte der französischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert*³⁰ mit großem Einfühlungsvermögen das Verhalten des Malers Claude in Zolas Roman *Das Werk* analysiert, der angesichts seines toten Sohnes nicht anders kann, als den Pinsel zur Hand zu nehmen und ihn zu malen.

So schreibt Klemperer unbeirrt an dem Tagebuch weiter, obwohl er um die Gefahr seines Schreibens weiß. "Das ist *mein* Heldentum. Ich will Zeugnis ablegen, und exaktes Zeugnis!" (27. 5. 1942) Und als ein Mitbewohner des Judenhauses ihm entgegenhält: "Was Sie schreiben, ist alles bekannt, und die großen Sachen, Kiew, Minsk etc., kennen Sie nicht. ", antwortet er: "Es kommt nicht auf die großen Sachen an, sondern auf den Alltag der Tyrannei, der vergessen wird. Tausend Mückenstiche sind schlimmer als ein Schlag auf den Kopf. Ich beobachte, notiere die Mückenstiche..." (8. 4. 1944)

Denn bei aller Unsicherheit, ob das Aufgezeichnete jemals zu einer Publikation verarbeitet werden kann, ob er überhaupt dieses Regime und den Krieg überlebt, er hat einen Zukunftswunschtraum: "... ich möchte auch gar zu gern der Kulturgeschichtsschreiber der gegenwärtigen Katastrophe werden." (17. 1. 1942) Hat ihm Balzac bei dieser Tagebuchnotiz über die Schulter gesehen, der mit seiner *Comédie Humaine* die Kulturgeschichte des Julikönigtums geschrieben hat? Klemperer warnt sich im Curriculum immer wieder vor der Gefahr, auf Grund seiner ungläublichen Belesenheit bei seiner Darstellung literarischen Vorbildern als Kopist zu erliegen.

³⁰ Wiederauflage, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1956

Mit diesem Historikerwunschtraum war es ihm ernst. Und so opfert er diesem Ziel auch seine Bedenken, Namen zu nennen und damit andere Menschen zu gefährden. Eva warnt ihn (29. 1. 1945), Gusti Wieghardt warnt ihn schon 33 davor. Aber er braucht die Nennung der Namen, "... wenn ich dokumentarischen Wert erreichen wollte. Bin ich dazu berechtigt, womöglich verpflichtet, oder ist es verbrecherische Eitelkeit?" (27. 9. 1944) Wieder die zweifelnde Selbstbefragung angesichts der Gefährdung anderer und auch das Bewußtsein der eigenen Gefährdung. "Fraglos ist diese Schreiberei, dies Manuskript im Hause eine ständige Lebensgefahr - ... Und doch kann ich das Schreiben nicht lassen." (5. 4. 1943) "Ist es unter diesen Umständen wenigstens eine mutige Handlung, daß ich dieses Tagebuch schreibe?", fragt er sich an anderer Stelle.(4. 7. 1942)

Und er notiert weiter und er beobachtet weiter, es ist aber auch der einzige Rückhalt, der ihm bleibt. Das fast automatische Beobachten verläßt ihn nicht, auch nicht in extremis, nicht als er die Gestellungsbefehle zum Todesmarsch austrägt - "...später war ich dann vollkommen stumpf, d.h., ich beobachtete für mein Tagebuch." (13. 2. 45) - nicht als ihn der Höllensturm der Bombennacht umtost.

Vielleicht ist solches Besessensein von einer Aufgabe, weil es sich dem Leser mitteilt, auch einer der Gründe für die anhaltende Wirkung, für das nicht abreißende Interesse, das diese Tagebücher seit ihrer Veröffentlichung bis heute gefunden haben.

Für den Verlag sind die Tagebücher von 1933-1945 ein unglaublicher Verkaufserfolg. Innerhalb eines Jahres haben sie acht Auflagen mit 135000 verkauften Exemplaren erlebt. Bei Seuil in Paris ist eine französische Version in Vorbereitung, für den Verkauf der Übersetzungsrechte an einen amerikanischen Verlag hat Aufbau eine halbe Million Dollar erhalten. Der Verkauf ist das eine, der Medienerfolg das andere. Alle großen Zeitungen brachten Besprechungen; im Literarischen Quartett am 14. Dezember 1995 nannte sie der Kritikerpapst Reich-Ranicki "ein Jahrhundertwerk" und die Runde war sich in dieser Wertung ausnahmsweise einmal einig; in den Berliner Kammerspielen las Piontek am 26. November 1995 in einer Matinee ausgewählte Passagen daraus vor; die Münchener Kammerspiele veranstalteten Ende Januar 1996 vor ständig vollem Saal ein Lesemarathon, das den gesamten Text vorstellte; Deutschland-Radio Berlin sendete vom 9. November dieses Jahres ab an sechs Abenden eine Hörspielfassung; ARD hat die Fernsehrechte für eine 13-teilige Serie erworben, und über eine Verfilmung wird zur Zeit verhandelt. Klemperer

wäre über diese Art der Vermarktung gewiß ein bißchen auch geschmeichelt, aber über die Versuche, sich seiner Texte zu bedienen, um sie eigenen politischen Zwecken dienstbar zu machen, sicher entsetzt. Natürlich kann man in einem Text von rund 1600 Seiten über einen Zeitraum von zwölf Jahren Belege für widersprüchliche Meinungen finden und sie aus dem Zusammenhang gerissen in die eine oder andere Richtung zurecht biegen. Angemessen ist solche Leseweise dem Text nicht. Sie geht an seinem Wesentlichen, worauf seine tatsächliche Publikumswirkung beruht, vorbei.

Walser hat an den Tagebüchern vor allem ihre Genauigkeit hervorgehoben. "Ehrlich sein ist eine Tugend. Genau sein eine Fähigkeit." schreibt er.³¹ Klemperer besaß beides. Er ist ehrlich - oft bis zur Selbstentblößung. Er beschönigt nichts, auch nicht seine eigenen Schwächen. Im Hungerjahr 1942 treibt ihn die Not oft dazu, einer Mitbewohnerin, Kätchen Voß, ein paar Kleinigkeiten an Lebensmitteln zu stehlen. "Das jämmerliche Hungern: Wie oft stehle ich Kätchen eine Schnitte Brot aus ihrer Brotbüchse, ein paar Kartoffeln aus ihrem Eimer, einen Löffel Honig oder Marmelade. Ich tue es mit gutem Gewissen, denn sie braucht wenig, läßt vieles verkommen, erhält manches von ihrer alten Mutter - aber ich komme mir so erniedrigt vor." (6. 6. 1942) Es gibt einige solcher Eintragungen, meist mit dem Hinweis auf das Gefühl der Erniedrigung. Er hätte darüber schweigen können, aber auch solch eine Nebensächlichkeit gehört in das Bild von diesem Jahr der tiefsten Not und Bedrängnis. Genauigkeit!

Mit der gleichen Offenheit analysiert er seine seelischen Reaktionen angesichts des Grauens ringsum. Am 30. Mai 1942 notiert er: "Furchtbar ist Friedheims Schicksal: Er hat den sicheren Tod vor Augen, ... Aber habe ich Mitleid mit *ihm*? Ich denke immer: Wann ist es an *mir*?... Und was denke ich noch im Fall Friedheim? Vielleicht kann uns seine Haushälterin ein paar Kartoffeln überlassen..." Zwei Jahre später beim Tode Cohns, eines Mitbewohners des Judenhauses. "Mir fiel wieder an mir die entsetzliche herzlose Kälte auf. Nichts als der Bezug auf mich - >Hurra, ich lebe.< und >Wann trifft es mich?< und das Stoff sammeln für mein Buch." (14. 11. 1944) Angst der Kreatur, elementaren Lebenswillen, psychische Abstumpfung, Klemperer verzeichnet alles, er stilisiert sich nicht zum Helden. Genauigkeit!

³¹ Martin Walser, *Das Prinzip Genauigkeit*, a.a.O., S.41

Und zugleich immer wieder das Sich-selbst-in-Frage-stellen, das Überprüfen der eigenen Verhaltensweise. Bei jedem Manuskriptgang Evas nach Pirna fragt er sich, habe ich das Recht dazu?. "Ich mache mir nach wie vor die schwersten Bedenken, sie so zu gefährden, und tue es doch." (24. 10. 1942) Und an anderer Stelle: "Ich bin mir nicht klar... über meine innere Berechtigung, Eva mit zu exponieren." (4. 7. 1942) Und zugleich die Frage nach dem wirklichen Beweggrund seines Tuns. "Wofür exponiere ich Eva? Vanitas!" (11. 5. 1943)

Solche Ehrlichkeit schafft Vertrauen und gibt der Darstellung den Stempel der Wahrheit. Die Unmittelbarkeit des Mitgeteilten, die Authentizität des Dargestellten zeitigt eine spezifische Wirkung. Dies ist keine aus der Retrospektive geschriebene Autobiographie, sondern das Protokoll eines Werdens, des Prozesses selbst mit all seinen Ungewißheiten, Zweifeln, Hoffnungen, mit dem ständigen Schwanken, der Unsicherheit des Ausgangs, ein Prozeß, in den man gleichsam mit hineingerissen wird und der den Leser dieses verhängnisvollste Stück deutscher Geschichte wie einen Zeitgenossen miterleben läßt. Der akribische Bericht erhält so die Suggestivkraft großer Literatur.

Durch Klemperers Tagebücher ließen sich noch viele Leselinien ziehen, auf denen sich eine Reihe von Themenkomplexen abzeichnen würden:

- der Alltag mit seinen Geldsorgen und der nicht endenden Hausaffäre, die ihn bis in die letzten Jahre beschäftigt,
- das Bild von Eva und Klemperers Verhältnis zu ihr,
- die Beziehungen zur Familie,
- die Fachkollegen,
- die Porträts der Dresdner Juden, mit denen Klemperer in Berührung kommt,
- die Bücher, die er in diesen Jahren für die Arbeit oder auch zur Entspannung liest, und Klemperers Einschätzung von ihnen,
- die Naturbilder, die er selbst bei größter Bedrängnis immer wieder bewußt aufnimmt,
- seine Schilderung von Flucht und Rückkehr, die fast eine selbständige historische Skizze vom Ende des Krieges und dem Chaos des Zusammenbruchs darstellt,

- seine immer wiederkehrenden Reflexionen über Tod und Jenseits, sein Grauen vor dem Nichts und dieser unbändige Wunsch, im geschaffenen Werk weiterzuleben,
- sein Nachdenken über die Möglichkeiten und Grenzen, Geschichte zu verstehen, ihre bewegenden Kräfte richtig zu erkennen,
- sein Bemühen, den Nationalsozialismus, seine Wurzeln, seine Verankerung im Volk zu erfassen,
- die Frage nach der Mitschuld der Intelligenz,
- die Frage nach der Verbreitung des Antisemitismus, nach der tatsächlichen Stimmung des deutschen Volkes, den voces populi pro oder contra Hitler, pro oder contra den Krieg,
- die freundlichen oder böartigen Reaktionen der Bevölkerung - die böartigen kommen meist von Jugendlichen - auf den Judenstern,
- und schließlich Klemperers Selbstbefragung nach seiner Stellung zu Deutschtum und Judentum.

Diesen Themenkomplex möchte ich als letztes herausgreifen und dabei kurz Klemperers Auffassung vom Nationalsozialismus streifen.

Klemperers Bindung an das Deutschtum hat seine Wurzeln im Elternhaus, vor allem in der Haltung des Vaters, dessen Weggang von Landsberg an die Berliner jüdische Reformgemeinde mit seinem Willen zum Deutschtum zu tun hatte.³² Und die älteren Brüder, vor allem Georg und Berthold, streben mit Selbstverständlichkeit aus dem Judentum heraus. Der Konfessionswechsel gehört für sie mit eben solcher Selbstverständlichkeit dazu. So veranlaßt Berthold den Jüngsten, Victor, beim Eingezogenwerden zum Heer 1903, sich taufen zu lassen, weil ihm sonst die Offizierslaufbahn verschlossen bliebe. Klemperer ist dies eine "schauderhaft peinliche Sache"³³, denn er glaubt nicht an das christliche Dogma. Bei seiner standesamtlichen Eheschließung 1906 gibt er aus Protest gegen das Strebertum seiner Brüder - er selbst ist gerade in seiner Bohèmephase - als Konfession nicht protestantisch, sondern mosaisch an.³⁴ Diese "konfessionelle Bigamie", wie er es im Curriculum bezeichnet, sollte ihn

³² Curr.I, S.41

³³ Curr.I, S.315

³⁴ Curr.I, S.405

ein Leben lang begleiten. 1912 in München, als es um seine Hochschullaufbahn geht, läßt er sich ein zweites Mal taufen und tröstet sich über seinen Opportunismus mit der Erinnerung an Henri IV: "Paris vaut bien une messe". Klemperers Paris war ein Universitätskatheder.³⁵ Würde je eine Wahl zwischen Deutschtum und Judentum für ihn notwendig, "...so bedeutete mir das Deutschtum alles und das Judentum gar nichts".³⁶

Von diesem Deutschtum trug er ein idealisiertes Bild in sich, das nicht nur deutsch-national, sondern schon stark nationalistisch gefärbt war.

"Wir die Deutschen waren besser als die anderen, freier im Denken, reiner im Fühlen, ruhiger und gerechter im Handeln. Wir die Deutschen waren das wahrhaft auserwählte Volk. ... Und dieser Glaube", fährt er in der entsprechenden Curriculumsstelle fort, "hat mich nach Flandern begleitet und mir in allen meinen Schriften die Feder geführt."³⁷

Erst 1933 ist dieser Glaube "...an das deutsche Wesen, ja an die feste Bestimmbarkeit nationaler Eigenarten, fast bis zum Zusammenbruch erschüttert worden."³⁸ "Ich glaube nicht mehr an die Völkerpsychologie. Alles, was ich für undeutsch gehalten habe, Brutalität, Ungerechtigkeit, Heuchelei, Massensuggestion bis zur Besoffenheit, alles das floriert hier.", heißt es im Tagebuch. (3. 4. 1933)

So muß er sich nun auch fragen, ob nicht auch der von den Nationalsozialisten geschürte Judenhaß doch tiefer im Volke verankert sei, ja, was es mit dem Nationalsozialismus eigentlich auf sich habe.

Seine Überlegungen gehen in zwei Richtungen:

zum einen vergleicht er den Nationalsozialismus mit dem Bolschewismus,

zum anderen sucht er nach den Wurzeln des Nationalsozialismus.

Anfangs sieht er zwischen beiden Ideologien keinen wesentlichen Unterschied: "...beide sind sie", für ihn, "materialistisch und führen in Sklaverei." (14. 11. 1933). Unausgesprochen ist dabei der Bolschewismus das größere Übel. Klemperers politische Vorstellungen entsprechen dem weit verbreiteten bürgerlichen Denkschema. Ein Jahr später stellt er fest: "Der

³⁵ Curr.II, S.15f.

³⁶ Curr.II, S.16

³⁷ Curr.I, S.315

³⁸ Curr.I, S.287

Nationalsozialismus ist jetzt ganz oder fast ganz mit dem Bolschewismus identisch geworden."(19. 3. 1934) Man könnte sagen, er erliegt der Anti-bolschewismushetze im umgekehrten Sinne; der Nationalsozialismus wird dem vom Bolschewismus entworfenen Bilde immer ähnlicher, zugleich aber übernimmt Klemperer den von den Nazis pejorativ gemeinten Terminus Bolschewismus. Am 21. Mai 1941 kehrt der gleiche Gedanke wieder: "Wir haben jetzt den reinsten", diesmal sagt er, "Kommunismus. Aber der Kommunismus mordet ehrlicher." Der Vergleich fällt für den Nationalsozialismus schon ungünstiger aus. "Was ich an alledem so viel gräßlicher finde als ähnliches bei den Russen: Es ist nichts Spontanes dabei, es ist alles methodisch organisiert und angeordnet, es ist >kultivierte< Grausamkeit,..."(14. 8. 1942) Selbst für die Transporte werden von vornherein Ersatzleute mitbestimmt, denn "Die Gestapo nimmt als sicher an, daß etliche Selbstmorde vorkommen. Deutsche Organisation."(20. 8. 1942). Und noch am 4. Januar 1945 verwendet er für die Nationalsozialisten den Bolschewismusvergleich. "Sie verdanken alles dem Schreckgespenst Bolschewismus, trotzdem sie selbst Bolschewikissimi sind." Er erkennt die Propagandalüge, auch wenn der Bolschewismus für ihn Terrorherrschaft bleibt.

Zum anderen sucht Klemperer nach den Wurzeln des Nationalsozialismus und fragt sich, woher diese Seuche eigentlich stamme. Die gesellschaftlichen Zusammenhänge und ökonomischen Wurzeln, die den Nationalsozialismus begünstigt und hervorgebracht haben, hat er nie erkannt. Für ihn geht es um Ähnlichkeiten der Erscheinungsformen. Und unter diesem Aspekt scheint ihm der Nationalsozialismus ein Gemisch von adaptiertem italienischen Faschismus, Bolschewismus und Amerikanismus, also eine eingeschleppte Seuche. Aber ihm kommen Zweifel, ob es sich nur um eine Nachahmung fremder Vorbilder handele. Nach einem Gespräch mit einem Gartenarbeiter, der offensichtlich von der nazistischen Propaganda angesteckt ist, sagt er sich, "... daß die Hitlerei vielleicht doch tiefer und fester im Volke wurzelt und der deutschen Natur entspricht, als (er es, R. Sch.) wahrhaben möchte."(13. 7. 1937)

Der deutschen Natur - wieder eine völkerpsychologische Begründung!

Nein, wahrhaben möchte er diese Erkenntnis selbst 1937 noch nicht, aber die nächsten Jahre drängen sie ihm unabweislich auf. "Es wird mir immer deutlicher, daß der Nationalsozialismus im Kern ein deutsches Gewächs ist, soviel Fremdes er auch übernimmt.", schreibt er am 17. 8. 1942 in sein Tagebuch. Seine Erreger kommen aus der Tiefe des deutschen Wesens.

Sie liegen in der schon von Tacitus an den Germanen beobachteten "Maßlosigkeit" in allen Dingen, im Guten wie im Bösen, ein Wesenszug, für den Klemperer stellvertretend den Begriff "teutsche Romantik" einführt. "Der Nationalsozialismus adaptiert Faschismus, Bolschewismus, Amerikanismus, verarbeitet alles in teutsche Romantik. > Les extrêmes se touchent.< Volk der Träumer und der Pedanten, der verstiegenen Überkonsequenz," - der Maßlosigkeit! - "der Nebelhaftigkeit und der genauesten Organisation."(17. 8. 1942) In der LTI wird Klemperer in dem Kapitel "Die deutsche Wurzel" dieses völkerpsychologische Erklärungsmuster der "teutschen Romantik" für den Nationalsozialismus wiederum aufnehmen.

In den Tagebüchern kommt er am 5. September 1944 nochmals auf die Frage zurück, was den Nationalsozialismus von Faschismus und Bolschewismus absondere und zu einer "spezifisch deutschen Angelegenheit" mache. Diesmal sieht er den entscheidenden Unterschied in dem Aufgreifen des Rassenproblems und damit in der Judenfrage. "Das Judenproblem ist die Giftdrüse der Hakenkreuzotter." , d.h. in dem, was ihn persönlich am stärksten betrifft und seine eigene Identität in Frage stellt.

Schon am 5. 10. 1935 hatte er sich nach einem Besuch am jüdischen Neujahrstag bei Freunden, die diesen Tag nach dem Ritual begingen, was ihm alles "sehr qualvoll" war, gefragt: "Wohin gehöre ich? Zum >jüdischen Volk<, dekretiert Hitler. Und *ich* empfinde das ...jüdische Volk als Komödie und bin nichts als Deutscher oder deutscher Europäer."

Jede Form von Zionismus, dem er das erste Mal 1910 in Österreich begegnet war, lehnt er strikt ab.

"Mir sind die Zionisten, die an den jüdischen Staat von anno 70 p.C. (Zerstörung Jerusalems durch Titus) anknüpfen, genauso ekelhaft wie die Nazis. In ihrer Blutschnüffelei, ihrem >alten Kulturkreis<, ihrem teils geheuchelten, teils bornierten Zurückschrauben der Welt gleichen sie durchaus den Nationalsozialisten."(13. 6. 1934)

Klemperers Tagebuchreaktion auf das Studium von Herzls "Zionistischen Schriften" am 5. Juni 1942 ist eine die Unterschiede verkennende, noch schärfere Ablehnung. "Es sind", für ihn, "die Gedankengänge, manchmal geradezu die Worte, es ist der Fanatismus Hitlers." Klemperers Antwort darauf. "Ich bin *nur* deutsch. Alles andere wäre für mich Komödie."

Und wenige Tage zuvor an anderer Stelle: "Die Umkehr der Assimilierten-Generation - Umkehr wohin? Man kann nicht zurück. man kann

nicht nach Zion. Vielleicht ist es überhaupt nicht an uns *zu gehen, sondern zu warten*. Ich bin deutsch und warte, daß die Deutschen zurückkommen; sie sind irgendwo untergetaucht." (30. 5. 1942).

Natürlich hat er Abstriche machen müssen an dem "platonischen Bild"³⁹ von den Deutschen, das er in seiner eigenen Seele aufbewahrt hat, an seinem blinden "Zutrauen", seinem "Zugehörigkeitsgefühl" (18. 1. 1938). Im schlimmsten Jahr der Judenverfolgung 1942 jedoch häufen sich seine Bekenntnisse zum Deutschtum: "Den schwersten Kampf um mein Deutschtum kämpfe ich jetzt. Ich muß daran festhalten: Ich bin deutsch, die andern sind undeutsch; ich muß daran festhalten: der Geist entscheidet, nicht das Blut. Ich muß daran festhalten: Komödie wäre von meiner Seite der Zionismus - die Taufe" - die für ihn das sichtbare Bekenntnis zum Deutschtum war - " ist *nicht* Komödie gewesen." (11. 5. 1942). Klemperers Sätze klingen wie eine Beschwörung, seine Identität zu bewahren.

Die rührendste und überzeugendste, weil nicht expressis verbis formulierte, sondern indirekt enthaltene Zugehörigkeitserklärung zu seinem Deutschtum enthält jedoch eine Episode, von der Klemperer nach Kriegsende auf dem Rückweg durch München erzählt. Er sieht die Amerikaner in ihren Cars durch die zerstörte Stadt, den Staub, den Schutt, das Lärmen des Sturms rasen. "Ihr Rasen brachte erst die entscheidende Kulmination des Höllenbildes; sie sind die Engel des Gerichts... und sie sind die frohlockenden und vergnügten Sieger und Herren. Sie fahren eilig und nonchalant, und die Deutschen trotten demütig zu Fuß, sie spucken überallhin die Fülle ihrer Zigarettenstummel, und die Deutschen sammeln die Stummel auf. Die Deutschen? *Wir*, die Befreiten , schleichen zu Fuß, *wir* bücken uns nach den Stummeln, *wir*, die wir gestern noch die Unterdrückten waren, und die wir heute die Befreiten heißen, sind schließlich doch nur die Mitgefangenen und Mitgedemütigten. Merkwürdiger Konflikt in mir: Ich freue mich der Rache Gottes an den Henkersknechten des 3.Reichs - ... und ich empfinde es doch als grausam, wie nun die Sieger und Rächer durch die von ihnen so höllisch zugerichtete Stadt jagen." (22. 5. 1945) Deutlicher als in dieser Solidaritätserklärung, in diesem "Wir", konnte er sein Deutschtum wohl kaum zum Ausdruck bringen.

Vielleicht beruht die Wirkung von Klemperers Tagebüchern bei einem Teil des Lesepublikums auch auf dieser seiner Haltung.

³⁹ Curr.I, S.287

Ich komme zum Schluß. Im Vorwort des 1956 veröffentlichten Aufsatzbandes *Vor 33 / nach 45* heißt es: "Das kaum noch erhoffte Geschenk des Überlebens habe ich als eine Verpflichtung zum Dienst am Neuaufbau empfunden."⁴⁰ Schon mitten in der schlimmsten Bedrängnis am 28. Juni 1942 hatte Klemperer in seinem Tagebuch notiert: "Und wenn ich auch Deutschland haßte, ... ich könnte mir das Deutsche nicht ausreißen. Und ich möchte hier wieder aufbauen helfen."

Dieses Aufbauen-Wollen war das Ergebnis eines langen Lernprozesses in politicis, an dessen Ende Klemperers konsequente antifaschistische Haltung stand.

Aufbauen hieß für ihn, beizutragen zur geistigen Wiedergesundung des deutschen Volkes, zu seiner kulturellen Erneuerung, und zur Bewältigung der faschistischen Vergangenheit durch die Verbreitung fortschrittlicher, demokratischer Ideen. Die LTI, diese schonungslose Analyse der Sprache des Dritten Reiches, die "mit dem wissenschaftlichen Zweck zugleich einen erziehrischen" verfolgte⁴¹, war nicht zufällig seine erste Publikation 1947. Einen neuen Humanismus in den Köpfen befestigen, das war Klemperers Ziel in seiner kulturpolitischen Tätigkeit, in seinen vielen, vielen Vorträgen die er in den letzten 15 Jahren seines Lebens bis 1960 hielt, das war sein Impetus auf dem Katheder. Er hat seine Lehre immer als ein national-pädagogisches Amt aufgefaßt, und seine Studenten spürten sehr wohl, daß es ihm, wie Werner Krauß es in seinem Nachruf formulierte, um "Förderung und Unterweisung in einer lebendigen Wissenschaft ging, die trotz aller Spezialisierung ihren menschlichen Sinn nicht verleugnete."⁴² Die Zeit nach 1945 hat Klemperer auch endlich die Erfüllung seines Lebenswunsches gebracht, das Berliner Universitätskatheder, auf dem er seit 1951 ebenso wie in Halle wirkte. Sein Aufbauwille war kein Lippenbekenntnis, er war seine späte Lebenserfüllung.

⁴⁰ Victor Klemperer, *Vor 33 / nach 45. Gesammelte Aufsätze*, Akademie-Verlag, Berlin 1956

⁴¹ a.a.O., S.20

⁴² Archiv der Berlin-Brandenburgischen ADW, Bestand Akademieleitung, Personalia, Nr.231